

Sozialismus.de

Heft 7/8-2023 | EUR 9,00 | C 12232

Monatlich Hintergründe, Analysen und Kommentare | täglich im Netz



Wolfgang Däubler:
Streik ohne Streikrecht

Witich Roßmann:
Der »wilde« Ford-Streik 1973

Beiträge u.a. von
Felix Jaitner, Wolfgang Müller,
Florian Weis, Mario Keßler, Björn
Radke, Erhard Crome, Joachim
Bischoff, Bernhard Müller,
Klaus Bullan, Bernhard Sander

**Forum
Gewerkschaften**



Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.de.
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie unter
www.Sozialismus.de.
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft
bzw. ein Abonnement bestellen.

Aktuelle Analysen ohne Paywall

veröffentlicht die Redaktion
zwischen den monatlichen
Printausgaben im Netz auf
www.Sozialismus.de

Ausstieg aus fossilen Energien gefährdet?

Mit einem dringenden Aufruf zur Kursänderung und scharfer Kritik an den Ländern mit fossilen Rohstoffen hat sich auf der Bonner Klimakonferenz der »Climate Action Tracker« (CAT) in die Debatte um den Ausstieg aus Öl, Gas und Kohle zu Wort gemeldet. [...]

Linke Zukunft?

Der Parteivorstand der Partei DIE LINKE erklärt in einem einstimmig gefassten Beschluss: »Die Zukunft der Linken ist eine Zukunft ohne Sahra Wagenknecht«. Dass die Parteiführung damit der Linkspartei einen Weg in Zukunft eröffnet, ist zumindest fraglich. [...]

Brexit-Britannien gehen die Akkus aus

Öffentliche Ausgaben und Investitionen können langfristiges Wachstum sichern. Die Wachstumsfrage muss sich weniger auf die Wachstumsrate als auf die Wachstumsrichtung konzentrieren. Diese Orientierung an einer Ökonomie der Hoffnung ist der Tory-Regierung fremd. [...]

Dafür brauchen wir Unterstützung!

Wie Abonent:innen und
Leser:innen das konkret machen
könnten, steht ebenfalls unter
www.Sozialismus.de

Heft Nr. 7-8 | Juli/August 2023 | 50. Jahrgang | Heft Nr. 485

Hintergründe einer gescheiterten Revolte

Redaktion Sozialismus.de: Machtkampf in Russland 2

Felix Jaitner:

Russland – ein peripheres Imperium 4

Berliner Republik: Ressentiments & Rückschritte

Joachim Bischoff: Die völkisch-nationalistische AfD im Aufwind 10

Bernhard Müller: Schlüsselthema Migration

Fluchtbewegungen auf dem Höchststand 16

Erhard Crome: Desintegrierte Unklarheit

Die »Nationale Sicherheitsstrategie« der Ampel-Koalition 20

Das Klima-Desaster

Björn Radke: »Schockwellen« – Claudia Kempfers Verriss

von 20 Jahren Energiepolitik 25

Klaus Lange: Alle haben ein Recht auf Zukunft

Zu dem Buch von Roda Verheyen und Alexandra Endres 28

Forum Gewerkschaften

Wolfgang Däubler: Streik ohne Streikrecht

Die ungewohnte Perspektive 30

Witich Roßmann: Verhandlungs- versus Aufstandslogik

Wilder Streik bei Ford 1973 34

Thomas Böhm: Abbau statt »Revolution«

Zur Kritik der Kommissionsvorschläge zur Krankenhausreform 39

Gewinner & Verlierer

Klaus Bullan: Italien in der Polykrise – Postfaschistische Regierung

und Umgruppierungen bei den progressiven Kräften 44

Bernhard Sander: Ein weiterer Schritt zur Macht

Wie kann Le Pens Sieg noch verhindert werden? 49

Wolfgang Müller: Neuer Boom in China

oder schrittweise Normalisierung? 54

Rückblicke | Sozialismus.de: Debatte

Florian Weis: Weder Falke noch Taube

Anmerkungen zu Willy Brandt anlässlich einer neuen Biografie 59

Mario Keßler: Der Marsch auf Washington 1963

Höhepunkt der US-Bürgerrechtsbewegung 63

Christoph Lieber: Primat der Innenpolitik 69

Michael Wendl: Zeitloser Pazifismus aus dem linken Ideenhimmel 71

Impressum | Film

Impressum 29

Veranstaltungen & Tipps 72

Gerd Siebecke: Gehen und Bleiben (Filmkritik) 73

Weder Falke noch Taube

Anmerkungen zu Willy Brandt anlässlich einer neuen Biografie

von ■ Florian Weis



Foto: Bundesarchiv

eine Neubetrachtung seiner Entspannungspolitik vor dem Hintergrund des Überfalls auf die Ukraine kreist.

In die Arbeiter*innenbewegung hineingeboren: Links und frei

Willy Brandt, als Herbert Frahm am 18. Dezember 1913 in Lübeck geboren, suchte nicht den Weg in die sozialistische Arbeiter*innenbewegung, er kam aus ihr und blieb ihr zeitlebens zugehörig, trotz vieler Häutungen und Veränderungen, die in einem langen politischen Leben von über 60 Jahren unvermeidbar sind. Er wurde in die Bebel'sche Sozialdemokratie »hineingeboren« (S. 55). Im Vergleich etwa mit seinem schwierigen politischen Partner Herbert Wehner (1906–1990) oder mit seinem zeitweiligen »Lieblinksengel« Oskar Lafontaine (geb. 1943) erscheinen die Brücke und Diskontinuitäten gering zu sein, trotz der dramatischen äußeren Umstände seines Lebens. Hofmann hat Recht, wenn er Brandt als lebenslangen demokratischen Sozialisten versteht, während Wehner Anarchist, stalinistischer Kommunist und in gewisser Weise autoritärer Sozialdemokrat war und es in Bezug auf Oskar Lafontaine in den letzten Jahren immer schwieriger geworden ist, ihn ideologisch einzuordnen.

Brandt verließ als Jugendlicher die ihm zu defensive SPD der späten Weimarer Republik und ging als dezidiertem Linkssozialist in die kleine SAP (Sozialistische Arbeiterpartei), die bei Wahlen hoffnungslos bedeutungslos blieb, aber eine beeindruckende Anzahl von linkssozialistischen und oppositionell kom-

Viele Biografien sind über den früheren SPD-Vorsitzenden und Bundeskanzler Willy Brandt (1913–1992) in den letzten Jahrzehnten erschienen, vorwiegend von Journalist*innen, weit seltener von Wissenschaftler*innen.¹ Bemerkenswert an dem aktuellen Buch des langjährigen ZEIT-Journalisten Gunter Hofmann² ist, wie stark es die vielen Publikationen verarbeitet, die Brandt selbst seit den 1930er-Jahren verfasst hat. Ohne Hofmanns Arbeit darauf reduzieren zu wollen, lassen sich doch zwei Hauptmotive seines Buches herausstellen. Zum einen wägt Hofmann vor dem Hintergrund des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine seit dem Februar 2022 intensiv ab, welche möglichen Neubewertungen der Brandtschen »Ost«- und Entspannungspolitik gerechtfertigt oder zurückzuweisen sind. Zum anderen, und dies ist vielleicht der spannendste Impuls dieses Buches, kreist Hofmann um die Frage, wie die Bundesrepublik Deutsch-

land mit dem vor den Nazis geflohenen Antifaschisten umging. Immer wieder kommt Hofmann nicht nur auf die Frage zurück, warum Brandt so für seine antifaschistische Haltung und Emigration geschmäht werden konnte, sondern auch, warum er sich dagegen über Jahrzehnte hinweg nicht härter und offensiver zur Wehr gesetzt hat.

Hofmann folgt keinem konventionellen chronologischen Verlauf, sondern greift in Rückblenden, zeitlichen Sprüngen und auch manchen Redundanzen zentrale Motive in Brandts Leben auf. Etwas für »Einsteiger*innen«, die weder als Zeitzeug*innen Teile von Brandts politischem Lebenslauf mitverfolgen konnten noch aus historischer Befassung mit seinem Wirken vertraut sind, ist dieses Buch somit ganz sicher nicht. Allerdings ermöglicht Hofmann originelle Zugänge, da seine Darstellung um Brandts Exil und sein komplexes Verhältnis zu Deutschland sowie um

Florian Weis ist Historiker und seit 1999 in verschiedenen Funktionen Mitarbeiter der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin. In *Sozialismus.de* schrieb er zuletzt in Heft 2-2023 »Willy Brandt und das Jahr 1972. Vom Umgang mit Ambivalenzen in der Geschichte«.

¹ Erwähnt seien hier: Hans-Joachim Noack, Willy Brandt. Ein Leben, ein Jahrhundert, Berlin 2013; Torsten Körner, Die Familie Willy Brandt, Frankfurt a.M. 2013; Gregor Schöllgen, Willy Brandt. Die Biographie, 2. Auflage, Berlin 2013; Peter Merseburger, Willy Brandt 1913–1992. Visionär und Realist, Stuttgart–München 2002.

² Gunter Hofmann, Willy Brandt. Sozialist – Kanzler – Patriot. Eine Biographie, München 2023. Die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf diesen Text.

munistischen Persönlichkeiten in ihren Reihen hatte. Erwähnt seien Otto Brenner (1907–1972), Max Diamant (1908–1992), Rosi Wolfstein-Frölich (1888–1987) und Paul Frölich (1884–1953)³ sowie Jakob Walcher (1887–1970). Hofmann hebt daneben aber auch die Bedeutung des von den Nazis ermordeten Lübecker Sozialdemokraten Julius Leber (1891–1945) für Brandt hervor, auch wenn dieser in jungen Jahren im Konflikt mit dem »rechten« Sozialdemokraten stand. Überzeugend schildert Hofmann, wie Brandt in der Rückschau selbstkritisch auf seinen jugendlichen antiparlamentarischen Radikalismus zurückblickt, ihn gleichzeitig aber als legitime Position und Phase verteidigt. Es ist maßgeblich die norwegische und auch schwedische Sozialdemokratie, der skandinavische Umweg, der Brandt wieder zur Sozialdemokratie zurückführt und sein Verständnis eines demokratischen Sozialismus prägt.

Gleichzeitig bleiben nicht nur die vielen SAP-Kontakte in seinem weiteren Leben wichtig, auch Rosa Luxemburg nimmt für ihn zeitlebens einen bedeutenden Platz ein. Hofmann zitiert Brandt mit diesem einprägsamen Satz: »Ohne den Umweg über den Linksozialismus wäre ich kaum der geworden, der ich bin.« (S. 63).

Norwegen von 1933 bis 1940 und wieder 1945/46, Schweden in der Zeit der deutschen Besatzung Norwegens 1940 bis 1945, dazu führen Aufträge der SAP und Bemühungen, eine breite Front gegen Hitler, Mussolini und Franco aufzubauen, Brandt in den 1930er-Jahren nach Belgien, in die Niederlande, nach Frankreich, in das Spanien des Bürgerkrieges und sogar für mehrere Monate in den deutschen Untergrund.

Rückkehr in die SPD

Schrittweise lässt sich Brandt, zunächst noch als norwegischer Staatsbürger und Prozessbeobachter der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, wieder auf Deutschland ein, tritt erneut der SPD bei und wird 1948 erneut eingebürgert, nachdem die Nazis ihn 1938 ausgebürgert hatten. Es beginnt seine Berliner Zeit als der »junge Mann« des West-Berliner Frontstadt-Bürgermeis-

ters Ernst Reuter (1889–1953). Der Brandt der Berliner Jahre, vor allem als Regierender Bürgermeister von 1957 bis 1966, ist alles andere als ein Linker, viel mehr ein zentristischer »Modernisierer«, durch die Entwicklung von der Berlin-Blockade 1948/49 bis zum Mauerbau 1961 in einen scharfen Antikommunismus getrieben. Die West-Berliner Überlebensabhängigkeit von den USA, aber auch der liberale Aufbruch, der in der Bundesrepublik damals mit John F. Kennedy (1917–1963) verbunden wird, prägen Brandts positives USA-Bild. Gerade die Berliner Erfahrungen halten ihn auch davon ab, den amerikanischen Vietnam-Krieg zu kritisieren, anders als dies etwa Olaf Palme (1927–1986) in Schweden tut, der gleichzeitig die sowjetische Niederschlagung des Prager Frühlings heftig angreift.⁴

Als SPD-Kanzlerkandidat 1961 und 1965 sowie in den ersten Jahren als Parteivorsitzender von 1964 bis 1987 – seinen 23 Jahren als Parteivorsitzendem folgten in den nächsten 36 Jahren 14 unterschiedliche Parteiführungen von Hans-Jochen Vogel bis Saskia Esken und Lars Klingbeil – erscheint er eher als »mittiger« Modernisierer denn als dezidiertes Reformers. Seiner Zeit als Außenminister unter CDU-Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger (1904–1988) in der Großen Koalition von 1966 bis 1969, die viele seiner intellektuellen Unterstützer*innen, die Studierendenbewegung samt seines eigenen Sohnes Peter Brandt und die IG Metall bekämpfen, folgte im dritten Anlauf 1969 die Wahl zum Bundeskanzler, gestützt auf eine dünne sozialliberale Mehrheit. Wäre die rechtsradikale NPD damals nicht knapp an der 5%-Hürde gescheitert, einen Bundeskanzler Brandt hätte es nicht gegeben.

Einmal im Amt wagte der oft als zögerlich kritisierte Brandt »Mehr Demokratie«, wengleich auch ihm und seiner Regierung antiliberaler Elemente wie der »Radikalenbeschluss« 1972 (»Der größte Fehler meines Lebens«, S. 403f.) nicht fremd waren. Gleichwohl wird die sozialliberale Regierung bis heute zu Recht mit wichtigen progressiven Reformen in der Gesellschafts-, Rechts-, Bildungs- und auch Sozial- und Wirtschaftspolitik (Reform des Betriebsverfassungsgeset-

zes 1972) verbunden, selbst wenn manche Veränderungen schon in der Großen Koalition der Jahre 1966 bis 1969 begannen. Die Brandt-Regierung war keineswegs nur eine Regierung der außenpolitischen Entspannung gegenüber der Sowjetunion, Polen und der DDR, als die sie heute mal positiv überhöhend, mal ahistorisch abwertend, beschrieben wird. Brandt selbst war die innenpolitische Reformagenda des »Mehr Demokratie wagen« und der Bildungsaufstiegsmöglichkeiten auch für Arbeiter*innenkinder mindestens ebenso wichtig.

Ein unanfechtbarer Antifaschist

1974, wenige Monate nach seinem Rücktritt als Bundeskanzler, interviewte der renommierte BBC-Moderator Llew Gardner Willy Brandt.⁵ Das Interview fand auf Englisch statt, einer der vielen Sprachen, die Brandt beherrschte. Von Gardner gefragt, ob er denn nie, wie so viele Deutsche, von Hitler und den Nazis in Versuchung geführt worden sei, verneinte dies Brandt ebenso knapp wie die folgende Frage, warum er dies nicht gewesen sei: Why should I, warum sollte ich? Hineingeboren in die sozialistische Arbeiter*innenbewegung war er gleichermaßen aus humanistischen wie klassenpolitischen Gründen Antifaschist, der noch dazu sehr früh erkannte, dass Hitler-Deutschland einen neuen Weltkrieg vom Zaun brechen würde.

Brandt war, dies ist ein zentrales Motiv von Hofmann, ein Antifaschist, der gerade aufgrund seiner eigenen unanfechtbaren Erfahrungen darauf verzichtete, die Verstrickung großer Teile der deutschen Bevölkerung in das Nazi-System und seine Verbrechen offensiv anzugehen. Dabei spielten taktische Erwägungen sicherlich eine wichtige Rolle, Wahlerfolge hätten sich so in den 1950er- und 1960er-Jahren und darüber hinaus nicht erringen lassen. Er war trotz seiner ungewöhnlichen Biografie für einen Spitzen- und damit notwendigerweise Machtpolitiker eben auch Realist und Pragmatiker genug zu wissen, welche Grenzen selbst der demokratische Politikbetrieb moralischer Konsequenz setzt. Reale Handlungsmöglichkeiten und politische Fortschritte waren ihm wichtiger als eine historisch und mo-

ralisch dringend gebotene Konsequenz einer umfassenden Entnazifizierung.

Daran lässt sich fraglos Kritik üben, doch sollte diese nicht aus der Rückschau besserwisserisch ausfallen, denn schließlich hat Brandt eben wegen seines antifaschistischen Lebensweges und Herkommens unter einer jahrzehntelangen aggressiven nationalistischen und persönlichen Diffamierung leiden müssen wie kein anderer Spitzenpolitiker in der BRD (siehe u.a. S. 61f.). Dass viele Deutsche ihn als Zumutung empfunden haben dürften, entweder, weil sie verbohrt Nationalist*innen blieben, oder weil sein Lebenslauf es ihnen schwerer machte, dabei zu bleiben – Stichwort: es habe keine Handlungsalternativen gegeben –, hebt auch Hofmann hervor. Für Brandt, so seine These, kam eine echte Überzeugung hinzu, sich mit moralischen Vorhaltungen in Bezug auf das verbreitete Mitläufertum zurückzuhalten. Hofmann betont nachdrücklich (u.a. S. 39ff., 52ff.), dass Brandt ein Verständnis des Widerstandes gegen Hitler gehabt habe, das den sozialdemokratischen und linkssozialistischen ebenso wie den kommunistischen und den christlichen, aber auch den nationalkonservativen Widerstand etwa von Stauffenberg respektiert wissen wollte.

Erst langsam und spät wurde eine Sichtweise mehrheitsfähig, dass die Bundesrepublik gerade auf den konsequenten Antifaschismus des Exilanten Willy Brandt stolz sein könne. Ein-

mal zumindest, im Wahlkampf 1972, der der SPD unter Willy Brandt mit fast 46% der Stimmen bei einer Rekordwahlbeteiligung von 91% den größten Erfolg ihrer mittlerweile 160-jährigen Geschichte einbrachte, nahm die SPD dies Motiv auf: »Deutsche – Wir können stolz sein auf unser Land. Wählt Willy Brandt«. Gesellschaftliche Liberalisierung und Modernisierung, soziale Fortschritte und Entspannungspolitik wurden zu einer »Neuen Mitte« verbunden, die die SPD unter Brandt zu verkörpern versuchte. Der Friedensnobelpreis 1971, der ihm in seiner zweiten, seiner norwegischen Heimat verliehen wurde, rundete dieses neue Bild ab. Zeitweilig wurde Brandt nun überhöht und mit moralischen und politischen Erwartungen überfrachtet, die keine Politikerin, kein Politiker erfüllen kann, und in einer emanzipatorischen demokratischen Gesellschaft auch gar nicht anstreben sollte. Die Enttäuschungen in den Jahren 1973 und 1974 mündeten im Rücktritt als Bundeskanzler im Mai 1974 und symbolisierten so auch das Ende zumindest weitreichender sozialliberaler Reformen.

Friedenspolitik, Demokratie und Menschenrechte: Ein Spannungsverhältnis?

Eine differenzierte Verteidigung Brandts gegen publizistische Angriffe gegen ihn seit dem 24. Februar 2022, die sei-

ne Entspannungspolitik gegenüber der UdSSR als Vorläufer einer verfehlten Politik gegenüber Putins Russland diskreditieren wollen, ist ein starkes Motiv in Hofmanns Schilderung. Diese Verteidigung ist durchweg überzeugend, wozu beiträgt, dass Hofmann (u.a. S. 215f., 277ff.) auch auf kritische Stimmen zu Lebzeiten Brandts eingeht, die eben nicht von Kalten Kriegern und deutschen Revanchisten kamen, sondern von ihm zugetanen Unterstützer*innen wie etwa den Schriftstellern Günther Grass (1927–2015) und Heinrich Böll (1917–1985). Sie verbanden ihre vehemente Unterstützung der Entspannungspolitik mit einer dosierten Kritik an einer ihnen zu etatistischen, distanzierten und zu wenig emphatischen Umgangsweise mit demokratischen Dissident*innen in der UdSSR, Polen und der CSSR verband, denen Brandt und die SPD zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hätten.

Es kann Brandt kaum vorgeworfen werden, dass die sozialdemokratische Entspannungspolitik in erster Linie aus bundesdeutschen und in zweiter Linie aus europäischen friedenspolitischen Erwägungen motiviert war, nicht aus radikal menschenrechtlichen und den In-

³ Riccardo Altieri, »Antifaschisten, das waren wir.« Rosi Wolfstein und Paul Frölich. Eine Doppelbiographie, Marburg 2022.

⁴ Sehr lesenswert: Henrik Berggren, Olaf Palme. Vor uns liegen wunderbare Tage. Die Biographie, München 2017.

⁵ www.youtube.com/watch?v=JCInN4obLAW



Marxistische Studienwoche 2023
07.08.2023 - 10.08.2023 in Frankfurt am Main

Ein Seminar für Studierende und Aktive, veranstaltet von der Heinz-Jung-Stiftung in Verbindung mit Redaktion Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung und isw - Institut für sozialökologische Wirtschaftsforschung

Multiple Krise? Zuspitzung, Bearbeitung, Gegenkräfte

- Multiple Krise? Begriff, Konzept, Aktualität
- Paneldiskussion „Dimensionen der Multiplen Krise“
- Rolle und Herkunft von Krisen im Kapitalismus
- Zuspitzung von Krisen seit der Weltwirtschaftskrise 2007/2008
- Strategien der Krisenbewältigung
- Linke Antworten und gesellschaftspolitische Perspektiven

Vorträge und Diskussion mit:

Cedric Büchling – Rolf Czeskleba-Dupont – Judith Dellheim – Dominik Feldmann – Jörg Goldberg – Sabine Leidig – Thomas Sablowski – David Salomon – Michael Schwan – Darya Sotoodeh – Anne Tittor – Peter Wahl

Teilnahmebeitrag mit Verpflegung und Übernachtung: 50 €
Anmeldung erforderlich unter redaktion@zme-net.de oder www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de



teressen von Dissident*innen gegen den autoritären Staatssozialismus. Mangelnde Sensibilität und Empathie und vielleicht auch ein überzogen etatistisches Herangehen sind hingegen ernstzunehmende Kritikpunkte an vielen europäischen Sozialdemokrat*innen und anderen Teilen der europäischen Linken – von der DKP und anderen Gruppen abgesehen, die keinerlei Verständnis für Kritiker*innen des Realsozialismus aufbringen konnten. Ein Teil des neuen linksalternativen und grünen Milieus, manche maostischen und viele trotzkistische Gruppen sowie Akteur*innen der undogmatischen Linken in Westeuropa standen der polnischen Gewerkschaftsbewegung Solidarność und anderen oppositionellen Gruppen sehr viel positiver gegenüber.

Aus gutem Grund stellt Hofmann den Warschau-Besuch von Willy Brandt im Dezember 1970 besonders heraus, der durch den Kniefall bei einer Kranzniederlegung am Denkmal für den Ghettoaufstand 1943 das wohl berühmteste Foto des Politikers schuf. Der Kniefall war eine stellvertretende Geste der Trauer und Reue sowohl gegenüber Jüdinnen und Juden als auch gegenüber nicht jüdischen Polinnen und Polen. Der Antifaschist und Emigrant brachte so einen Vergebungswunsch für die Bundesrepublik Deutschland zum Ausdruck, die eine Hälfte der damaligen Bevölkerung, unter ihnen viele Mittäter*innen und Mitläufer*innen, vehement ablehnte. Gleichzeitig dokumentiert diese Geste, dass Brandt, anders als manche Heutigen, die sich auf die Tradition seiner Entspannungspolitik berufen, auf die polnischen Leidensgeschichte mit Empathie und Sensibilität einging und nicht auf eine deutsch-sowjetische (oder gar deutsch-russische) und eine deutsch-deutsche Politik reduzierte.

Welcher Willy Brandt?

Sympathien für oder Illusionen über einen Kommunismus sowjetischer Prägung waren Brandt fremd, auch wenn er in den Jahren des Exils auf ein antifaschistisches Bündnis unter Einschluss der UdSSR hoffte. Spätestens seine Erfahrungen mit dem Agieren der Sowjetunion und der Kommunist*innen im

Spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 begründeten Brandts Antistalinismus.

Brandt wurde von ausländischen Politiker*innen und Journalist*innen als überzeugter Europäer im Sinne der damaligen EWG/EG betrachtet. Die Verankerung dort und in der NATO waren für ihn unerlässliche Vorbedingungen für eine Entspannungspolitik gen »Osten«, nicht Entgegensetzung oder Alternative zur »Westbindung«. Der Anteil der Militärausgaben am Bruttoinlandsprodukt lag auch deshalb während seiner Kanzlerschaft deutlich über 3% und damit mehr als doppelt so hoch wie 2021 beim Amtsantritt des nach Brandt, Helmut Schmidt (1918–2015) und Gerhard Schröder (geb. 1944) vierten sozialdemokratischen Bundeskanzlers, Olaf Scholz (geb. 1958).⁶

Willy Brandt wurde während eines großen Teils seines politisch aktiven Lebens in einer Heftigkeit und auch Niedertracht bekämpft, die weit über das übliche Maß von Auseinandersetzungen hinausging. Erst in seinen letzten Lebensjahren und nach seinem Tod wurde er zuweilen fast ikonisiert, was immer auch die Gefahr der Entpolitisierung einschließt. In den aktuellen Debatten wird er von ganz unterschiedlichen Strömungen als Kronzeuge angeführt.

Doch auf welchen Brandt beziehen sich diese tagespolitischen Instrumentalisierungen? Auf den jungen Brandt, der mit der SPD brach und sich der linkssozialistischen SAP zuwandte? Auf den norwegischen linken Sozialdemokraten? Auf den »Frontstadt«-Bürgermeister Westberlins, der John F. Kennedy und die USA schätzte und sich intensiv für die Akzeptanz der »Westbindung« der Bundesrepublik einsetzte? Oder auf den sich wieder stärker nach links öffnenden Integrator in seiner Doppelfunktion als Bundeskanzler und SPD-Vorsitzender? Meistens wird der Entspannungspolitiker als Bezugsgröße gewählt, doch war diese Politik für Brandt Ergänzung, nicht Gegensatz zur »Westbindung«.

Besondere Aufmerksamkeit verdient jener Willy Brandt, der sich, vergleichsweise früh, hierin der sozialdemokratischen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland (geb. 1939) und dem schwedischen Sozialdemokra-

ten Olaf Palme ähnlich, dem Nord-Süd-Gegensatz und der globalen Ungerechtigkeit zuwandte. Gerne wird der Brandt der frühen 1980er-Jahre zitiert, der sich gegen den NATO-Doppelbeschluss wandte. Oder ist doch der Elder Statesman gemeint, der hoffnungsfroh, ja geradezu patriotisch die deutsche Einheit begrüßte und darüber mit seinem einstigen »Lieblingsenkel« Oskar Lafontaine brach?

Gerne und mit gutem Grund wird folgendes Brandt-Zitat verwendet: »Der Frieden ist nicht alles, aber alles ist ohne den Frieden nichts.« Aber ebenso ließe sich auch dieses Zitat anführen: »Wenn ich sagen soll, was mir neben dem Frieden wichtiger sei als alles andere, dann lautet meine Antwort ohne Wenn und Aber: Freiheit. Die Freiheit für viele, nicht nur für die wenigen. Freiheit des Gewissens und der Meinung. Auch Freiheit von Not und von Furcht.«⁷ Nicht ohne Grund lautete der Buchtitel von Brandts Erinnerungen an die Jahre 1930 bis 1950 »Links und frei«.

Zeitumstände haben sich in den sechs Jahrzehnten der politischen Aktivitäten von Willy Brandt ebenso geändert wie manche seiner Haltungen. Vorsicht ist daher geboten, ihn vor dem Hintergrund des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine, mittels einiger Zitate und der willkürlichen Auswahl nur eines Abschnittes seines Wirkens, unter Ausklammerung von Zeitumständen und Ambiguitäten, als Kronzeugen für eigene Positionen in der Gegenwart heranzuziehen. Gegen eine Diffamierung der Brandtschen Friedens- und Entspannungspolitik, wie sie heute anzutreffen ist, wehrt sich der Biograf Hofmann sehr zu Recht. Genauso wenig sollte eine verzerrte, aus dem Kontext gerissene Instrumentalisierung dieser Entspannungspolitik vorgenommen werden, die, überspitzt formuliert, aus Brandt einen Pazifisten und NATO-Gegner macht, der er nie war.

⁶ Dazu etwa der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages: www.bundestag.de/resource/blob/503294/493c4e3a31e0705bd3b62a77d449bc76/WD-4-025-17-pdf-data.pdf.

⁷ Zitiert nach www.willy-brandt-biografie.de/quellen/zitate/zitat-2/.

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Linke Alternativen
- Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
- Internationales/Krieg & Frieden
- Buchbesprechungen/Filmkritiken
- sowie zweimonatlich einem Supplement zu

theoretischen oder historischen Grundsatzfragen ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo (www.Sozialismus.de). Beides geht auch mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 85,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto). Ich möchte die Buchprämie Kapital 68er ABC
- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 65,- (für Arbeitslose/Studenten). Ich möchte die Buchprämie Kapital 68er ABC
- Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____ (3 Hefte zum Preis von € 20,-/Ausland € 25,-).
- Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift

Bitte als
Postkarte
freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de

